

Darstellung *Kleine Geschichte Siebenbürgens* bekannt geworden, weil er es versteht, den Bogen vom Nationalsozialismus zum Stalinismus zu spannen, wenn er die Entwicklung vom Forschungsinstitut der deutschen Volksgruppe in Rumänien zum Forschungsinstitut für Gesellschaftswissenschaften der Rumänischen Akademie darstellt. In Isabel HEINEMANNs Beitrag zu den Rasseexperten der SS und die beabsichtigte bevölkerungspolitische Neuordnung vermisst man die im darauf folgenden Beitrag von Christian TÖCHTERLE angeführte wichtige Veröffentlichung des Jahres 1943 von Karl C. von LOESCH und Wilhelm E. MÜHLMANN mit dem nicht zu übersehenden Titel *Die Völker und Rassen Südosteuropas*, erschienen im Verlag Volk und Reich, der damals auch in Amsterdam eine Niederlassung hatte. Michael FAHLBUSCH geht in seinem Beitrag „Im Dienste des Deutschtums in Südosteuropa: Ethnopolitische Berater als Tathelfer für Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ im Gegensatz zu den meisten anderen Autoren des Sammelbandes auch auf wissenschaftliche Veröffentlichungen ein. Angeführt werden von ihm Beiträge von Fritz Valjavec, die dieser in den von ihm herausgegebenen „Südost-Forschungen“ veröffentlicht hatte. Interessant wäre in diesem Zusammenhang auch der Angriff des Breslauer Slawisten Heinz BRAUNER auf Fritz Valjavec gewesen, den dieser in einer Besprechung in den *Deutschen Monatsheften* des Jahres 1941 in scharfer Form geführt hat, von Valjavec in den *Südost-Forschungen* erwidert wird.

Drei weitere Artikel des Sammelbandes befassen sich mit Fritz Valjavec im Spiegel seiner Korrespondenz in den Jahren 1934 bis 1939, verfasst von Norbert SPANNENBERGER. Gerhard GRIMM unternimmt den Vergleich Georg STADTMÜLLER und Fritz VALJAVEC, den er mit den Termini „Anpassung“ und „Selbstbehauptung“ thematisiert. Christa ZACH stellt die Persönlichkeit von Fritz Valjavec aufgrund seiner tagebuchartigen Aufzeichnungen zwischen 1934 und 1946 dar. Gerade hier wird deutlich, wie wichtig es gewesen wäre, sich auch mit den wissenschaftlichen Veröffentlichungen von Valjavec zu befassen, die in den *Südost-Forschungen* erschienen sind und damit auch leicht zugänglich sind und im Hinblick auf Balkan- und Südostforschung auch heute noch aktuelle Themenbereiche behandeln.

Wie bereits angedeutet, ist es schwierig, den vorliegenden Band richtig bzw. gerecht zu beurteilen. Er ist sehr personenbezogen und lässt die wissenschaftlichen Veröffentlichungen der in Frage stehenden Epoche im Hintergrund, wobei zugestanden werden muss, dass es bei solchen Sammelbänden immer schwierig ist, eine Gesamtkonzeption bei einer größeren Zahl von Autoren durchzusetzen. Fest steht, dass diese Sammlung von Aufsätzen zu einer weiteren Beschäftigung mit dem Thema Südostforschung im Dritten Reich anregt, wie dies bereits der Fall ist.

Marburg/Lahn

HELMUT SCHALLER

VANGELIS CALOTYCHOS: *Modern Greece. A Cultural Poetics*. Berg: Oxford/New York 2003. XII, 334 S. ISBN 1 85973 711 0 (Cloth), 1 85973 716 1 (Paper).

Griechenland – das Land HOMERS und PLATONS, Ursprung der Literatur, Heimat der Kunst und Architektur, die Wiege Europas ... Kaum ein anderes Land wird mit einer solchen Ausschließlichkeit von seiner Vergangenheit bestimmt, zuerst in der Sicht der anderen, allen voran der (West-) Europäer, die in den Idealen der Antike (oder

dem, was sie dafür halten) den Ausgangspunkt ihrer eigenen Kultur sehen – man denke nur an die attische Demokratie, die griechische Tragödie und die Philosophie von PLATON und ARISTOTELES. Aber auch der moderne griechische Staat, so wie er heute existiert, berief sich von Anfang an auf diese selektive Wahrnehmung der eigenen Geschichte, die bei HOMER begann und vor oder kurz nach den Eroberungen ALEXANDERS endete, nicht ohne politisch auch Großmachtsträume byzantinischen Ausmaßes einzuschließen.

*Modern Greece* untersucht die Entwicklung der griechischen Identität seit dem Beginn des nationalen Gedankens bis heute im Spannungsfeld von rückwärtsge wandtem kulturellem Klassizismus und historischem Konstruktivismus einerseits, und andererseits dem Bemühen um die Eingliederung in einen europäischen und globalen Kontext. Die moderne griechische Geschichte, die sich fast wie die Geschichte einer verhinderten Moderne liest, wird aufgerollt anhand signifikanter Fallbeispiele aus Literatur und Sozialgeschichte. Eine Annäherung im Sinne des *New Historicism* löst eine diachronische, autonome und primär auf literarische Texte fixierte Untersuchung auf zugunsten einer synchronischen Betrachtung eines kulturellen Systems, die die Kulturwissenschaften, die Komparatistik, *ethnic* und *postcolonial studies* sowie *gender studies* mit einbezieht.

Ein kritischer Blick auf die literarische Produktion der Philhellenen einerseits, die im 19. und 20. Jahrhundert Griechenland und Zypern bereisten, und griechischer Autoren andererseits, lässt das eigentliche Problem im Umgang mit diesem Land sichtbar werden: die Vorstellungen aller Autoren, griechischer wie nicht-griechischer Provenienz, kreisen beständig um etwas nicht Vorhandenes, um ein Nicht-mehr oder ein Noch-nicht. Diese Krise der Repräsentation bringt einen Diskurs der Abwesenheit und der fehlenden oder unpassenden, da von außen „importierten“, Abbildungsformen zustande (Kap. 1: Ab-sense). Die erste Karte „Griechenlands“, wie es dem Ideal des von der französischen Aufklärung beeinflussten Rhigas VELESTINLIS entsprach, der erste feministische Text und der erste Roman nach der Staatsgründung sind verschiedene Ausgangspunkte auf der Suche nach einer genuin griechischen Wahrnehmung der eigenen kulturellen Identität (Kap. 1 und 2). Die zentralen Kapitel des Buches (Kap. 4–6) konzentrieren sich auf die dem offiziellen Diskurs des „ab-sense“ entgegen gesetzten Stimmen, die Hand in Hand gehen mit politischer Opposition. CALOTYCHOS liest also die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen des 20. Jahrhunderts entsprechend dem Muster, das Edward SAID in den postkolonialen Ländern vorfindet: nämlich der Ersetzung der Kolonialmacht durch die nationale bourgeoise Elite, so dass die Differenz autochton/heterochton nach dem Ende der Kolonialzeit irrelevant wird und stattdessen von einer *Selbstkolonialisierung* gesprochen werden kann. Hier kommen unter anderen die beiden prominentesten Dichter Griechenlands, die Nobelpreisträger Giorgios SEFERIS und Odysseas ELYTIS, zur Sprache. Ein Kapitel über die Beurteilung griechischer Identität von Außen (Lawrence DURRELLS „Bitter Lemons of Cyprus“ und ein zeitgenössischer Reisebericht von Patricia STORACE, Kap. 7) wirft viele Fragen auf hinsichtlich der Hartnäckigkeit von nationalen Stereotypen und des kolonialistischen, herrschaftlich geprägten Diskurses der „Griechenlandliebhaber“. Den Abschluss des Buchs bildet die postmoderne Dekonstruktion der nationalen Identität in einer globalisierten Welt am Beispiel eines türkischen und eines griechischen Romans (Orhan PAMUKS „Die weiße

Festung“ und Rhea GALANAKIS „Das Leben des Ismail Pasha“) am Ende des 20. Jahrhunderts (Kap. 8).

Calotychos' brillante Analyse der komplexen Problematik der griechischen Moderne wirft Licht in ein wenig erforschtes Gebiet buchstäblich am Rande Europas. Denn Griechenland erfährt seine Positionierung in der Welt als eben solche, nämlich als ehemaliges Zentrum, das aber seit Jahrhunderten tatenlos zusehen muss, wie anderswo die wirklich wichtigen Entscheidungen fallen. Dass diese retrovertierte Selbstverortung allmählich einer pragmatischeren Linie in Politik und Kultur weicht, will Calotychos aus der neuen politischen Strategie der Kooperation mit den Balkanländern und besonders mit Makedonien einerseits, und einem zeitgemäßen Konzept bei der Konzeption der olympischen Sommerspiele 2004 andererseits herauslesen. Fest steht jedenfalls, dass in einem global vernetzten und politisch sich neu orientierenden östlichen Mittelmeerraum die Konstruktionen nationaler Identitäten auf längere Sicht nicht mehr tragfähig sind und neue Konzepte entwickelt werden müssen. Eine wissenschaftlich solide und mit viel historisch-literarischem Feingefühl vorgelegte Untersuchung wie diese sucht jedenfalls ihresgleichen und ist sicherlich ein wichtiger Beitrag zum Verständnis und dem Überdenken der modernen griechischen Identität.

Jena

ISABELLA SCHWADERER

EMANUEL TURCZYNSKI: *Sozial- und Kulturgeschichte Griechenlands im 19. Jahrhundert. Von der Hinwendung zu Europa bis zu den ersten Olympischen Spielen.* Bibliopolis: Möhnesee 2003 (= Peleus, Bd. 16). 586 S., ISBN 3-933925-34-7.

JOHANN-BERNHARD HAVERSATH: *Griechenland. Raum-zeitlicher Wandel im Süden der Balkanhalbinsel.* Klett-Perthes Verlag: Gotha 2004 (= Perthes Länderprofile). 318+VIII S., ISBN 3-623-00679-3.

Als im 19. Jahrhundert aus einer Anhäufung von Fürstentümern und Kleinstaaten der italienische Nationalstaat entstand, schrieb der Romancier MASSIMO TAPARELLI D'AZEGLIO den denkwürdigen Satz: „Wir haben Italien geschaffen. Jetzt müssen wir nur noch die Italiener schaffen.“ Merkwürdigerweise erlag zur selben Zeit niemand der Versuchung, etwas Ähnliches über Griechenland zu äußern. Griechenland, so die Auffassung der Vordenker des unabhängigen Staates (Griechen und Philhellenen gleichermaßen), habe es schon immer gegeben und es warte nur darauf, befreit zu werden, um im alten Glanz wiederzuerstehen. Und dennoch dauerte es rund hundert Jahre von Beginn der Befreiungskämpfe 1821 an, bis ebendieses Griechenland auch nur annähernd zu einer politischen und kulturellen Einheit wurde. Der junge Staat war sehr wohl eine Neuschöpfung und kein Erwachen aus einem jahrhundertelangen Dornröschenschlaf, denn er machte ein heterogenes Völkergemisch aus Griechen, Albanern, Aromunen und Slawen zu Mitbürgern und Bewohner des Festlands und der Ägäisinseln zu Nachbarn, die zuvor so gut wie nichts geteilt hatten, außer der Selbstbezeichnung *Romiós* „Römer“, also Bürger des Byzantinischen Reichs. Andererseits trennte diese neue Entwicklung nicht nur die Griechen Griechenlands von den griechischen Gemeinden zwischen Wien und Jassy, Odessa und Konstantinopel, sondern sie unterstützte auch die Aufspaltung der orthodoxen Kirche Konstantino-